

Lernmedien machen Schule! Oder: zum Zusammenhang zwischen Lehrmit- tel- und Memopolitik in der Schweiz

MATTHIAS VATTER, LERNETZ AG

«Archiv» und «Memopolitik» sind nicht unbedingt Begriffe, welche bei vielen Menschen Begeisterung und dynamische Aktivitäten auslösen. «Google» und «Innovationsförderung» hingegen hören sich fast schon «sexy» an, zaubern vielen Menschen ein erwartungsvoll-wissendes Lächeln ins Gesicht und können durchaus sehr konkreten Aktivismus auslösen.

Doch – was ist «Google» anderes als eine neue Form des altbekannten Archivs und wes-halb kann «Memopolitik» nicht auch innovationsfördernd wirken?

Gegenwärtig (im Sommer 2008) führt das Bundesamt für Kultur eine Anhörung zu einer «Politik des Bundes zu den Gedächtnissen der Schweiz» durch. Konkret geht es um nichts we-niger als um neue Regeln und die gesetzlichen Grundlagen für den Einsatz beträchtlicher fi-nanzieller Mittel, um den unwiederbringlichen Verlust von Kulturgütern und damit auch von «Wissen» für die Schweiz zu verhindern. Im Vordergrund stehen in der bisherigen Diskussion dabei vor allem die Fragen der Digitalisierung und der Zugänglichkeit der Archivinhalte und die Zuständigkeiten der diversen bestehenden Akteure im Archiv- und Museumsbereich. Aller-dings wurde bislang eine weitere Frage zu wenig gestellt: wer vermittelt die zugänglichen und digitalisierten Inhalte auf welche Weise wem?

Die natürliche Dreieinigkeit: Erhaltung – Zugang – Vermittlung

Es wäre bereits eine grosse Leistung, wenn sich die diversen Archive, Sammlungen, Museen usw. auf gemeinsame Kriterien/Regeln der Erhaltung einigen könnten. Das Bundes-amt für Kultur konstatiert denn auch eine «unkoordinierte Sammlung und Digitalisierung» und meint, dass «die Standards der Digitalisierung, der Erschliessung und der Vernetzung» nicht gewährleistet seien. Zudem fehle eine Lösung der «Probleme des Zugangs» zu den vor-handenen Inhalten.

Doch egal, ob es um schriftliche oder audiovisuelle Inhalte oder auch um Industriebauten, Produktionsmaschinen oder Ähnliches geht: Kulturgüter müssen nicht nur erhalten und zugäng-lich gemacht werden. Menschen mit unterschiedlichsten Interessen und Kompetenzen wollen auch von diesen Kulturgütern wissen, sie kennenlernen und von oder auch mit ihnen lernen. Dieser zwingende letzte Schritt auf dem Weg zu einer nachhaltigen «Memopolitik» wurde je-doch bisher kaum gemacht und erst wenig diskutiert. Die didaktische Vermittlung der erhal-

tenen und zugänglich gemachten Kulturgüter gehört unbedingt dazu und darf nicht vergessen gehen. Ansonsten läuft eine gut gemeinte Politik zur Erhaltung der kulturellen Gedächtnisse der Schweiz auf ein reines «Aufbewahren des Unbekannten und Ungenutzten» hinaus. Gerade für digitalisierte und potenziell online nutzbare Archivinhalte sind eine von Anfang an integrierte Vermittlungsstrategie und die Schaffung entsprechender Formen absolut unabdingbar.

Didaktische Vermittlung von Archivinhalten als Chance für die Bildung

Spätestens seit dem uns das Internet ermöglicht, von überall her und zu jeder Zeit schriftliche und audiovisuelle Medieninhalte zu nutzen, könnten diese auch vermehrt in den schulischen Unterricht, die universitäre Lehre oder auch in der unternehmensinternen Aus- und Weiterbildung genutzt werden. Allerdings sieht die Realität heutzutage völlig anders aus: Nur selten gelingt es einer Bildungsinstitution oder einer Lehrperson, beispielsweise audiovisuelle Medieninhalte attraktiv und didaktisch-methodisch sinnvoll einzusetzen. Noch seltener werden die aufwendig digitalisierten und immer mehr online zugänglichen Archivinhalte didaktisch aufbereitet genutzt. Es fällt zudem auf, dass gerade im Bereich der didaktisch begründeten Nutzung von solchen archivbasierten Online-Lerninhalten die finanziell hochdotierten Universitäten und (Fach-)Hochschulen sowie die hochsubventionierten Lehrmittelverlage praktisch untätig sind. Werden irgendwo solche Lücken und Versäumnisse konstatiert, drängt sich die Frage auf, ob es sich hierbei nicht um ein erfolgversprechendes Betätigungsfeld für alternative Anbieter und technische und wirtschaftliche Innovationen handeln könnte? Echte Innovationen entstehen jedoch meist nur, wenn damit auch existierende Bedürfnisse befriedigt und Probleme gelöst werden können. Im vorliegenden Fall – wenn es um die Vermittlung digitalisierter Archivinhalte geht – sind drei Problemfelder oder besser: «Herausforderungen» ersichtlich:

Herausforderungen bei der didaktischen Vermittlung von Archivinhalten

1. Problemfeld/Herausforderung Methodik/Didaktik: Wie können digitale Archivinhalte didaktisch vermittelt und genutzt werden?
2. Problemfeld/Herausforderung Technik/Gesellschaft: Wie können neue Technologien effizient und offen von der Gesellschaft akzeptiert und genutzt werden?
3. Problemfeld/Herausforderung Produktion/Finanzierung: Wie können angemessene Formen der Vermittlung digitaler Archivinhalte wirtschaftlich und ordnungspolitisch effizient umgesetzt werden?

Herausforderung Methodik/Didaktik: umfassende Medienkompetenz und angewandte Mediendidaktik für neue Lernmedienformate

Gerne spricht man – vor allem in Politikerkreisen – heute vom Zwang zur neuen «Kulturtechnik Internet» und fordert «Medienkompetenz». Vergessen geht dabei meist, dass für den kompetenten Umgang mit «Neuen» Medien primär angepasste Formen «alter» Kulturtechniken (zum Beispiel Lesen) gefragt sind. Die klassischen Methoden und Ansätze der Didaktik haben sich hierfür durchaus nicht überlebt. Die Forderung nach mehr «Medienkompetenz» passt hier bestens dazu. Medienkompetenz lässt sich – pädagogisch betrachtet – in drei Teilbereiche oder «Säulen» gliedern:

- Informationstechnische Bildung (Technikverständnis, Anwendungskompetenz)
- Medienerziehung (Kritische Mediennutzung, Reflexion Medienkonsum usw.)
- Mediendidaktik (Funktion und Bedeutung von Medien für Lehren und Lernen)

Die allermeisten staatlichen und privaten Initiativen in Schulen (zum Beispiel das nationale Projekt «PublicPrivatePartnership – Schule im Netz») oder Universitäten fokussieren auf die ersten beiden Säulen «Informationstechnische Bildung» und «Medienerziehung». So ist eine Mediendidaktik, welche den Namen auch verdient, nach wie vor im Entstehen begriffen. Noch zu jung sind die verhältnismässig neuen audiovisuellen und vor allem elektronischen Medien, und noch zu wenig konkrete Erfahrungen wurden bislang im pädagogischen Einsatz damit gesammelt.

Klar ist jedoch, dass neue Medienformen auch neue, mediendidaktisch begründete Lernmedienformate benötigen. Gerade wenn man sich das Lernen mit online verfügbaren Inhalten vorstellt. Das Lehren und Lernen im Internet mit den klassischen, vom Papierdruck geprägten Lernmedienformaten wie zum Beispiel dem «Arbeitsblatt» oder dem «Lehrbuch» vermitteln zu wollen, ist kaum der Erfolg versprechende Weg. Mit den klassischen didaktischen Formaten kann man Anforderungen und Möglichkeiten der «Neuen Medien» nicht wirklich gerecht werden.

Es gilt also, innovative, neue Lernmedienformate zu entwickeln, welche dem immer stärkeren Trend zur Konvergenz auch Rechnung tragen. Einer Konvergenz («Annäherung/Verschmelzung») die sich gleich in dreifacher Hinsicht vollzieht:

- Annäherung/Verschmelzung der verschiedenen Medienformen
- Annäherung/Verschmelzung der Mediennutzungsformen
- Annäherung/Verschmelzung der Erfahrungs- und Erlebniswelten

Diese Konvergenz bedeutet auch, dass neue Lernmedienformate so ausgestaltet sein müssen, dass ein eigentlicher «Medienbruch» verhindert wird: Die modernen Online-Medien ermöglichen es heute, sich auf den Inhalt zu konzentrieren und vom Format Text über die Formate Bild, Film und Ton gemischt mit didaktisch begründeter Interaktion hin und her zu wechseln und diese verknüpft nutzbar zu machen. All dies jedoch eben ohne von einem zum anderen Medium (vom Text zum Film oder Ähnlichem) wirklich «wechseln» zu müssen. Genau deshalb ist denn auch weniger «E-Learning» als vielmehr «Blended Learning» das Ziel. Es geht darum, die diversen Medien und Vermittlungsformen angemessen zu mischen. Diese Mischung und die vorher genannte Konvergenz bedeuten jedoch auch in technischer und gesellschaftlicher Hinsicht Herausforderungen.

Herausforderung Technik/Gesellschaft: Online-Angebote basierend auf offenen Standards und offener Zugänglichkeit

Gerne werden heute – gerade im Lehrmittelbereich und auf allen Bildungsstufen – noch Datenträger mit elektronischen Lernanwendungen (DVD, CD-Rom usw.) vertrieben. Ausgehend von der Logik der althergebrachten (Buch-)Verlage scheint dieses Vorgehen nachvollziehbar: so kann man genau so Einzelprodukte wie auch einzelne Bücher über dieselben eingeführten Kanäle vertreiben. Sowohl inhaltlich als auch technisch haben sich jedoch diese diversen Datenträger-gestützten Vermittlungsformen allmählich überlebt. Ihre Berechtigung haben sie praktisch nur noch aufgrund des eingeführten Vertriebs- und Geschäftsmodells der Verlage.

Technisch schreitet die Konvergenz dermassen schnell fort, dass wir bereits heute irgendwo auf einem Webserver befindliche (Archiv-)Inhalte über diverse Netzverbindungen und Systeme auf verschiedenste Empfangsgeräte (Computer, Mobiltelefon, PDA, E-Book-Reader usw.)

übermitteln können. Zunehmend ist dies hinsichtlich Wiedergabequalität und Übertragungsgeschwindigkeit auch mit komplexen audiovisuellen Inhalten machbar.

Immer klarer wird dabei, dass sich hier sogenannt Offene Standards durchsetzen. Insgesamt zeigt heute der gesamte Open-Source-Sektor dank Quellcode-transparenter und intensiver kollaborativ-orientierter Entwicklungsarbeit deutlich kreativere und dynamischere Innovationsleistungen als das Einzelkämpfertum proprietärer Softwaremodelle. Dementsprechend wäre auch eine offenere Zusammenarbeit zwischen staatlich-dominierte Technologieentwicklung in (Fach-)Hochschulen und Verwaltungsstellen mit privaten Unternehmen dringend angezeigt. Gerade bei der Entwicklung technischer Standards und Prozesse für die Erhaltung/Digitalisierung, die Zugänglichkeit und eben die Verbreitung und Vermittlung von Archivinhalten wird allzu oft das berühmte «Rad neu erfunden». Die insgesamt millionenteuren Irrläufe staatlich finanzierter Prestigeprojekte im Bereich der technischen Entwicklungen (zum Beispiel auch im Rahmen von «Virtual Campus» und Ähnlichem) und gewisser Lernplattformanwendungen sprechen hier Bände.

Gesellschaftlich stehen im technischen Bereich vor allem Akzeptanzprobleme im Weg. Allzu häufig werden beispielsweise in Schulen, getrieben von einer völlig unverhältnismässigen und falsch verstandenen Angst vor Sicherheitslücken, sämtliche Möglichkeiten zur Nutzung audiovisueller Inhalte über das Internet ausgesperrt. Dazu kommt, dass – vor allem aufgrund der gegebenen Infrastruktur – noch viel zu häufig das Lernen mit Neuen Medien im laborähnlichen Informatikraum stattfindet. Dabei wäre es wohl gerade didaktisch angemessener, eine echte Integration der Computermedien in den normalen Unterricht anzustreben. Eine primär negativ und pessimistisch geprägte Einstellung gegenüber Möglichkeiten und Wirkungen elektronischer Medien vervollständigt diese geistige Blockade. Deutlich erkennen wir dies an der sehr aktuellen Diskussion um «unerwünschte» Inhalte und Nutzungen von Internet und Mobiltelefonie. Statt sektor- und institutionenübergreifend «erwünschte» Inhalte und Anwendungsformen zu entwickeln, diskutiert man über Verbote, Jugendschutz und Verletzungen der Persönlichkeitsrechte. Natürlich bestehen diese Probleme, und sie müssen auch gelöst werden. Doch: Das eine tun und das andere trotzdem nicht lassen, könnte hier ja auch eine Devise sein.

Zu guter Letzt bleibt die seit neuestem populäre Forderung nach «Open Access», also offenem Zugang zu Archiv- und/oder Bildungsinhalten über das Internet. Eine sehr sympathische Forderung – auf den ersten Blick. Zumindest für alle mit Steuergeldern finanzierten Archiv-, Informations- und Lerninhalte müsste dies ja eigentlich gelten. Dies würde dann jedoch sämtliche (Hoch-)Schulen, Verwaltungsstellen und die öffentlich-rechtlichen Medienanbieter, namentlich die Unternehmen der SRG, betreffen. Bereits heute zeigt sich, dass es die Universitäten nicht einmal schaffen, die im Rahmen von «Virtual Campus» mit üppiger Subvention realisierten Lernanwendungen und Archivinhalte vollständig offen zugänglich zu machen. Hier liegen noch ein weiter Weg und viel Überzeugungsarbeit vor uns.

Dazu kommt das «Basisproblem des Internets», welches wir alle aus eigenem Erleben kennen: Noch allzu häufig herrscht die Überzeugung vor, dass Online-Anwendungen auch gratis sein sollten. Hier stellt sich konsequenterweise die Frage, was «Open Access» in diesem Zusammenhang bedeuten soll? Bedeutet dies zwingend auch «kostenloser Zugang»? Interessanterweise wird diese Frage kaum je gestellt. Diese Feststellung bringt uns damit nahtlos zur dritten grossen Herausforderung.



1 Digitalisierte, multimediale Archivinhalte müssen auch didaktisch vermittelt werden.
Illustration: Bee Kaufmann, www.gutundschoen.ch.

Herausforderung Produktion/Finanzierung: transparente Marktbedingungen und faire Zusammenarbeit für eine vielfältige Nutzung digitaler Archivinhalte

Auf den ersten Blick scheint die Frage nach der «Produktion» im Zusammenhang mit audiovisuellen und digitalisierten Archivinhalten verwirrend. Die Inhalte sind ja vorhanden. Sie müssen nicht mehr an sich produziert werden, und digitalisiert werden sie ja auch. Vergessen geht dabei meist, dass eine über Internet zugängliche, kostenlose und mit einer Suchmaschine ausgestattete Archivadatenbank eben nicht reicht, um die aufwendig erhaltenen und zugänglich gemachten Kulturgüter sinnvoll nutzbar zu machen.

Diese Inhalte müssen einer weiteren Nutzung zugeführt werden: Forscher, Fachjournalisten, Schülerinnen und Schüler, Studierende sowie die interessierte Öffentlichkeit haben ganz unterschiedliche Bedürfnisse und Ziele in der Nutzung mit digitalisierten Archivbeständen. Realistischerweise eines der wichtigsten Bedürfnisse in diesem Zusammenhang ist sicherlich jenes des Lernens. Egal, ob als Schülerin einer Berufsfachschulklasse oder als Student der Literaturwissenschaft: Die Nutzung der Archivinhalte zur individuellen Lernarbeit ist erwünscht und potenziell sehr attraktiv. Um diese Form der Verwendung jedoch didaktisch einigermaßen sinnvoll zu ermöglichen, braucht es die Produktion entsprechender Lernmedien. Neue Lehrmittelformate, wie im vorangegangenen Abschnitt beschrieben, welche es ermöglichen, die Archivinhalte direkt didaktisch orientiert zu nutzen.

Content is King – and services too

Immer deutlicher wird, dass es dabei gerade im Online-Bereich kaum um Softwareapplikationen, sondern eben um den Inhalt gehen muss. «Content ist king» – der in der internationalen Medienszene berühmte Ausspruch des Medientycoon und Multimilliardärs Sumner Redstone (Viacom) beruht offensichtlich auf eigener, profunder Erfahrung. Mit Blick auf die bisherigen Erfahrungen mit Anwendungen im Netz könnte man noch ergänzen: «and services too».

Die wohl grösste Herausforderung dabei ist es nämlich, funktionierende Geschäftsmodelle zu entwickeln, welche mittel- bis langfristig eine (Teil-) Refinanzierung der Aufwendungen für Erhaltung, Zugänglich-Machen und Vermitteln von digital archivierten Kulturgütern ermöglichen. Das Beispiel grosser Softwareanbieter, welche zunehmend ihre Umsätze mit dem Verkauf spezifischer Dienstleistungen und der Übertragung/Nutzung von Inhalten verdienen statt mit der Nutzung von Softwarelizenzen, zeigt, wohin die Reise gehen könnte.

Nutzerinnen und Nutzer – vom neu «Best Ager» genannten, technikaffinen Senior bis zur iPod-bewehrten Studentin – bezahlen durchaus Geld für Leistungen im Internet. Aber eben für Inhalte oder ganz spezifische, erwünschte Dienstleistungen. Angewendet auf Archive müssten die Fragen also heissen:

- Welche Archivinhalte müssen wie aufbereitet werden, dass deren Aufbereitung einer spezifischen Dienstleistung gleichkommt, die bares Geld wert ist?
- Welche Inhalte sind per se so interessant, dass deren Vertrieb über ein bestimmtes Verteilernetz für eine bestimmte Zielgruppe bares Geld wert ist?

Die didaktische Aufbereitung von digitalisierten Archivinhalten in Form eines bestimmten Lehrmittelformats ist eine solche Dienstleistung: Sie bietet der Lehrperson eine willkommene Hilfe bei der eigenen Arbeit und unterstützt die Lernenden direkt bei ihrer individuellen Lernarbeit.

Weg vom Je-ka-mi – für eine Rollenklärung und neue Partnerschaften im Lernmedienbereich

Nun stellt sich die grundsätzliche Frage, wer in diesem gesamten Aktionsfeld der Erhaltung, dem Zugänglich-Machen und der Vermittlung von audiovisuellen und anderen digitalisierten Kulturgütern welche Rolle übernehmen soll und kann. Gemäss dem Fokus dieses Beitrags beschäftigen wir uns mit dieser Frage hier nun ausschliesslich mit Blick auf die Vermittlung.

Aufgrund der grundsätzlich liberalen ordnungspolitischen Tradition in der Schweiz sehen wir hier folgendes Idealbild: Öffentlich-rechtliche Anbieter und Archive/Museen müssen audiovisuelle Medieninhalte kostenlos zur Verfügung stellen, wenn deren Leistungen bereits mit Steuer- oder Gebührengeldern abgedeckt wurden. Die didaktische Einbettung und die Umsetzung in echte Lernangebote kann man, wie bei den Lehrbuchinhalten auch, nicht einfach den «Vermittlern» (Lehrpersonen, Dozenten usw.) allein überlassen. Dies müssen professionelle Produzenten übernehmen.

Zur Entwicklung und Produktion solcher neuer Vermittlungsformen und damit neuer Lernmedienformate sind neue Kompetenzen notwendig. Diese Arbeit kann ebenso wenig in der «Entwicklungsabteilung» von Universitäten und Hochschulen oder durch Lehrpersonen/Dozenten geleistet werden wie die Konzeption, Produktion und der Vertrieb der altbekannten gedruckten Lehrmittel in Buchform. Diese spezifische Kompetenz, wie ein elektronisches und internetbasiertes Lehrmittel entstehen kann, wird heute von spezialisierten Einzelpersonen und in unzähligen (meist kleinen) privaten Unternehmen entwickelt. Es geht hierbei nicht um eine Mediendidaktik mit wissenschaftlichem Anspruch, sondern vielmehr um eine angewandte Mediendidaktik als Basis. Darauf aufbauend, werden ein besonderes kreatives Verständnis der Multimediaproduktion und der interaktiven Möglichkeiten im Internet sowie das Know-how um die eigentliche technische Produktion sowie um Marketing und (Online-)Vertrieb gefordert.

Dies sind Kompetenzen, über welche Hochschulen oder auch die traditionellen Lehrmittelverlage nicht oder allenfalls nur bedingt verfügen. Dazu kommt heute noch eine weitere Entwicklung: das «Je-ka-mi» im Lernmedienbereich.

So machen heute die öffentlich-rechtlichen Unternehmen der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG SSR idéesuisse mit ihren Angeboten «SF Wissen» und «DRS Wissen» sowie mit dem altbekannten Schulfernsehen (heute: «SF Wissen myschool») und eben zunehmend auch andere Archive attraktive digitalisierte Inhalte und damit potenzielle Lehrmittelinhalte verfügbar.

Neben diesen «Inhalt-Providern» gibt es private Unternehmen oder grosse staatliche Institutionen, welche immer häufiger mit eigenen Lernmedien an das Bildungswesen herantreten (Swisscom, PostFinance, UBS, Siemens, Schweizerische Nationalbank, Bundesamt für Gesundheit, EDA usw.). Zu guter Letzt sind (natürlich neben den traditionellen Lehrmittelverlagen) in den letzten Jahren private, spezialisierte Lernmedienproduzenten in den Markt eingetreten, welche ebenfalls spezifische Kompetenzen mitbringen.

In der Konzeption und Produktion von Lernmedien braucht es also neue Partnerschaften, neuartige Formen der Zusammenarbeit und damit auch zwingend eine Rollenklärung unter den diversen Akteuren.

Es ist denn auch kein Zufall, dass im Winter 2007 die Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Verbandes der Lehrpersonen (LCH) ein Positionspapier mit dem vielsagenden Titel «Neue Lehrmittelpolitik für das Schweizer Bildungswesen» veröffentlicht hat. Darin verlangt der LCH unmissverständlich eine klare Rollenteilung unter den diversen Akteuren im Lehrmittelbereich, transparente Ausschreibungsverfahren, ein Unterbinden der versteckten Subventionen von Lehrmittelprojekten (zum Beispiel Angestellte der Pädagogischen Hochschulen als Lehrmittelautoren usw.) und unabhängige Lehrmittelagenturen für jede Sprachregion, welche die Projekte koordinieren, ausschreiben und die Mittel vergeben.

Für eine Public Private Partnership – auch für die didaktische Vermittlung von Archivinhalten

Es braucht also neue Formen der Zusammenarbeit unter verschiedensten Akteuren. Eine Initiative, die in diese Richtung geht, ist zweifellos das Projekt «infoclio» (www.infoclio.ch) – eine Initiative für die Geschichtswissenschaften. Sie soll dafür sorgen, dass die Digitalisierung der historisch relevanten Infrastrukturen auch den Nutzungsbedürfnissen der verschiedenen Akteure entspricht. Für solche und ähnliche Projekte könnte der Vorschlag von Jean-Frédéric Jauslin (Direktor des BAK) und Kurt Deggeler (Direktor Memoriav) für eine «Public Private Partnership Memopolitik Schweiz» einen vielversprechenden Ansatz aufzeigen: eine echte Zusammenarbeit verschiedenster, professioneller Akteure mit gemeinsamem Ziel.

Wie oben gezeigt, gibt es nicht zuletzt im Bereich der Vermittlung von digitalisierten Kulturgütern durchaus kompetente Akteure und Interessen auch im privaten Sektor. Die LerNetz AG, aus deren spezifischer Erfahrung und Sicht der vorliegende Beitrag verfasst wurde, ist hierbei nur ein Beispiel. Bei all diesen potenziellen Partnern ist viel Motivation, Know-how und Kreativität vorhanden, um gemeinsam mit den staatlichen Stellen und Archiven/Museen innovative, nachhaltig und didaktisch nutzbare Projekte beziehungsweise Lösungen zu realisieren. Lösungen zudem, die auch wirtschaftlich tragfähig sind und den Interessen und Bedürfnissen einer breiten Nutzergruppe entsprechen.

In welche Richtung diese Projekte im Bereich der Vermittlung gehen können, mögen die im Kasten aufgeführten Referenzbeispiele aufzeigen.

Fazit und Forderungen

Aufgrund der vorstehenden Überlegungen und der mittlerweile über zehnjährigen Erfahrung des Autors im Bereich der didaktischen Vermittlung von verschiedensten Medieninhalten lassen sich folgende Forderungen formulieren:



2 Für neue Lernmedienformate und die Vermittlung digitaler Archivinhalte braucht es neue Formen der Zusammenarbeit.
Illustration: Bee Kaufmann, www.gutundschoen.ch.

- Einer der wichtigsten Verwendungs- und Nutzungszwecke von Kulturgütern beziehungsweise Archivinhalten ist die Bildung: An und mit Archivinhalten lässt sich attraktiv und motivierend lehren und lernen.
- Werden schriftliche oder audiovisuelle Archivinhalte erhalten, digitalisiert und online zugänglich gemacht, so müssen sie auch didaktisch vermittelt werden, um eine der wichtigsten Nutzungsformen überhaupt zu ermöglichen.
- Die didaktische Vermittlung der Archivinhalte kann dabei im Sinn eines Zusatzauftrags der Archive in einer engen Zusammenarbeit mit spezialisierten Lernmedienproduzenten geschehen oder durch die direkte Nutzung der Archivinhalte durch die Lernmedienproduzenten allein.
- Für eine mediendidaktisch begründete Konzeption und Umsetzung solcher Lernmedien braucht es spezifische neue Lernmedienformate, welche in den althergebrachten Strukturen der staatlichen Lehrmittelverlage offensichtlich nicht erbracht werden können.
- So ist eine Neuregelung der Lehrmittelpolitik in der Schweiz notwendig, welche neue Partnerschaften und adäquate Prozesse in der Produktion und passende Modelle der Finanzierung ermöglichen.
- Durch diese neuen Formen der Nutzung der Archivinhalte kann zumindest ein Teil der Kosten der Archive über diese neuen Finanzierungsmodelle aus dem Lernmedienbereich refinanziert werden.

Diese Forderungen und die vorgängigen Überlegungen verstehen sich zuletzt als Beitrag zur aktuellen Diskussion um eine schweizerische «Memopolitik». Hier gilt es nun, eine eigentliche Nutzungs- und Vermittlungsstrategie zu entwickeln, die eine im besten Sinn nachhaltige Nutzung der Archivinhalte auch im Bildungsbereich ermöglicht. Gerne sind wir bereit, hierzu unsere Kompetenzen und Erfahrungen einzubringen.

Konkrete Referenzprojekte zum Beitrag:

www.ideesuisse.ch: ursprünglich ein Jubiläumsprodukt der SRG mit einem grossen, zu thematischen Dossiers zusammengefassten Bestand von alten Schweizer Film-Wochenschauen, Tagesschauen, Radio-sendungen usw. Die LerNetz AG hat hierzu den Bereich «ideesuisse.ch im Unterricht» konzipiert und zwei didaktische Leitfäden für Lehrpersonen (Sekundarstufe I und II) erarbeitet.

www.eigene-meinung.ch: Das Lernangebot zur Meinungsbildung als Teil der Politischen Bildung wurde von der Neuen Zürcher Zeitung AG finanziert und von der LerNetz AG konzipiert und umgesetzt. Die Basis des Lernangebots bilden Text- und Filmarchivinhalte der NZZ-Medien (Tageszeitung, Folio, NZZ-Format usw.).

www.iconomix.ch: Das gross angelegte Lernangebot zur Vermittlung ökonomischer Grundbildung wurde von der Schweizerischen Nationalbank finanziert und von der LerNetz AG konzipiert und teilweise realisiert. Im Lernangebot wurden oder werden (im Ausbau) Archivinhalte aus Beständen des Schweizer Fernsehens und Radios eingebunden.

